

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 7-8

Rubrik: Kolumne : Zeit-Wörter : Wachstum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alexander J. Seiler

Zeit-Wörter: Wachstum

Der Vokabel *Wachsen* und ihrer Ableitung *Wachstum* widmet der 1922 erschienene Band 27 (W - Wegzwiesel) des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm nicht weniger als 55 kleingedruckte Spalten. «*als grundbedeutung*», steht da einleitend, «*ergibt sich die der mehrung, des grösserwerdens, und zwar, wie der Zusammenhang mit lat. vigere, vegetus lehrt, zunächst in folge natürlicher entwicklung.*» Und: «*wachsen bezeichnet zunächst ein zunehmen, grösserwerden, das die folge organischer entwicklung ist und wird von pflanzen, in beschränkter weise auch von mineralien, von thieren und menschen gebraucht. diese bedeutung ist die ursprünglichste und auch heute noch bei vollem leben.*»

«Bei vollem Leben» war der organische Charakter von *Wachsen* auch noch zu meiner Schulzeit in den dreissiger und vierziger Jahren. *Wachstum* war Sache der Pflanzen, der Tiere, der Kinder und Jugendlichen. Wachsen mochte allenfalls auch die Bevölkerung einer Stadt oder eines Landes, im übrigen aber bedeutete Wachstum etwas deutlich anderes als Zunahme oder Vermehrung. Wachstum war nicht nur ein natürlicher, sondern auch ein geheimnisvoller und von Störungen bedrohter Vorgang. Das *Wachstumsalter*, in dem wir steckten, wurde

uns oft unter die Nase gerieben und als Grund für allerhand Einschränkungen und Verbote (und für die Verabreichung von Lebertran) genannt. Ein gesundes Wachstum war nicht selbstverständlich und wurde höher eingeschätzt als blosses Längenwachstum. Denn Wachstum bezeichnete, nach Grimm, wohl ein «*grösserwerden an ansehen, macht, vermögen u. dgl.,*» aber ebenso die «*geistige entwicklung*», die «*innere vervollkommenung*» des Menschen.

Und heute? Kurz vor seinem Tod im Herbst 1980 beschäftigte den Schriftsteller *Ludwig Hohl* das, was er «*Überwachstum*» nannte: in meiner damaligen Zusammenfassung «das äussere Wuchern von Menschenkörpern, Städten, Strassen, einer ganzen Kultur, bei gleichzeitiger Aushöhlung und Verödung des Innern». Noch nicht im Blickfeld hatte Hohl den heute schon fast selbstverständlichen Gebrauch von «*Wachstum*» als Kürzel für «*Wirtschaftswachstum*», d.h. für die jährliche Zunahme des Sozialprodukts. Was einst einen natürlichen, organischen, auch «*inneren*», also qualitativen Vorgang bezeichnete, mutierte im Lauf weniger Jahrzehnte zu einer rein quantitativen Grösse der ökonomischen Statistik.

Die *Wachstumsrate* hat sich aber auch zu einem eigentlichen Fetisch ausgewachsen. Sinkt sie unter 2 Prozent, so lösen Wirtschafts- und Finanzbosse Alarmzeichen aus, rutscht sie noch weiter in Richtung *Nullwachstum*, bricht bei ihnen Panik aus. Dabei bezeichnet sie nicht lineares, sondern exponentielles Wachstum: Sie bezieht sich stets auf die Vorperiode, schliesst also deren Wachstum mit ein. Mit anderen Worten: Analog zur Verzinsung von Zins und Zinseszins nimmt bei gleichbleibender Wachstumsrate das absolute Wachstum stetig zu.

Hans Christoph Binswanger, emeritierter Professor der Volkswirtschaftslehre und Gründer des Instituts für Wirtschaft und Ökologie an der Universität

St. Gallen, hat 1998 in einem Gespräch mit mir geäussert: «Heute meint man, das Wirtschaftswachstum sei ein Thema mindestens seit Adam und Eva, dabei begann man im heutigen Sinn erst vor dreissig Jahren davon zu sprechen.» In diesem Zusammenhang habe er sich «eine rein intellektuelle Frage» gestellt, nämlich: «Was wächst da eigentlich? Wir haben doch in der Physik gehört von der Erhaltung von Energie und Masse, und jetzt wird da etwas immer mehr, wie geht das eigentlich zu? Da kam ich auf den Gedanken, dass etwas mehr wird, das man zählt, und etwas weniger wird, das man nicht zählt. Mit anderen Worten: das Wachstum geht auf Kosten der Natur.»

Seit seiner Antrittsvorlesung zum Thema «Wirtschaftliches Wachstum – Fortschritt oder Raubbau?» hat sich Binswanger in mehreren Büchern und vielen Aufsätzen mit der Frage auseinandergesetzt, warum die moderne Wirtschaft von – wie er es nennt – *Wachstums-sog* und *Wachstumszwang* geprägt, ja beherrscht sei. Seine zentrale Erkenntnis: Der modernen Geldwirtschaft – deren grundlegenden Unterschied zur Tauschwirtschaft die klassische Nationalökonomie bis weit ins 20. Jahrhundert nicht erkannte – eignet eine Dynamik, die durch die unbegrenzte Vermehrbarkeit des Geldes ausgelöst und angetrieben wird. Das Fatale an dieser Dynamik: «Die Natur erscheint im Bereich der Geldwerte auf einmal ebenso unendlich vermehrbar wie das Geld selbst. In Wirklichkeit wird sie aber gerade wegen dieser scheinbaren Unendlichkeit erst recht ausgebeutet und zerstört, wenn bestimmte Grenzen der Beanspruchung überschritten werden.»

Worauf Binswanger nicht eingehet, ist das Umschlagen von Wachstums-sog und Wachstumszwang in einen eigentlichen *Wachstumswahn* und dessen Konsequenzen. Beispiele dafür aus jüngster Zeit und in nächster Nähe sind das *Grounding* der einst stolzen Swissair und, eng

damit verbunden, das «Wachstum» des Zürcher Flughafens zu einer vorzeitigen Bauruine. Als nationalökonomischer Laie kann ich aber auch nicht umhin, die Ideologie des Wachstums zu konfrontieren mit der real und stetig wachsen- den Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Not und Überfluss auf der globalen Ebene wie innerhalb der Industriegesellschaften. Einst, in gar nicht so grauer Vorzeit, war Wirtschaftswachstum Lebensbedingung und Frucht einer wachsenden Bevölkerung. Heute wird Wirtschaftswachstum vor allem dort gefordert und mit Gewalt betrieben, wo die Bevölkerung stagniert. Wirtschaftswachstum, könnte man in nur scheinbar zynischer Überspitzung sagen, besteht heute in der Zunahme von Obdachlosigkeit und Hunger in der Dritten Welt und im Zuwachs von Arbeitslosen und *Working poor* in der Industriegesellschaft – beides bei gleichzeitigen Rekordgewinnen und -löhnen von Banken und Bankern, von multinationalen Grossunternehmen und deren Managern.

Was tun? «Das Gute an der Sackgasse ist: sie zwingt zur Umkehr», zitiert Binswanger seinen Kollegen *Martin Held*. Er selbst ist kategorisch: Die Alternative zum Wachstum ist in der modernen Geldwirtschaft nicht Stabilisierung, d.h. Nullwachstum, sondern Schrumpfung, also Krise. Wir müssen daher versuchen, «zu einem qualitativen Wachstum zu kommen, bei dem der Natur-Verbrauch zumindest nicht mehr gesteigert, wenn möglich aber vermindert wird. (...) Die Geld-Schöpfung, die im Belieben des Menschen steht, muss der Natur-Schöpfung, die nicht Sache des Menschen ist, untergeordnet werden. Wir müssen wieder Ökonomie lernen im ursprünglichen Sinn des guten Haushalts.»

Qualitatives Wachstum, das wäre nach Grimm nicht «grösserwerden an ansehen, macht, vermögen und dgl.», sondern «die innere vervollkommennung» der Wirtschaft. •